

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jeweintägiger Bestimmung 2,75 M., durch
die Post 3 M., jährlings 10 M.,
einmalig 1 M., ohne Befreiung.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Oswald Schöly in Halle.
[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg ic.
Königsb.-Nr. 176.]

Saale-Beitung.

Einwundredaktionsträger.

Anzeigen
werden bei Spätlieferung oder deren Nicht-
erhalten am 10. d. M. für die erste Hälfte mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition,
den untern Annahmestellen und allen
Annahmestellen Expeditionen angenommen.
Werkzeuge die Seite 50 Pf.
Schilderwerkstätten, Schul-
Schilder und Werkschilder, sowie
sowohl zweimal täglich.
[Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.]

Nr. 500.

Halle a. d. Saale, Montag den 25. Oktober.

1897.

Bestellungen für die Monate November-Dezember

bei allen Reichspostanstalten 2 M. — Für Halle und Giebichenstein nehmen unsere Expeditionen und
Austträger Bestellungen an, zu 1,70 M. bei einmaliger, zu 1,90 M. bei zweimaliger Zustellung.
Bei verspäteter Bestellung werden wir stets bereit sein, fehlende Nummern unentgeltlich nachzuliefern.

Die Expedition.

König Ludwig II. und Preußen.

Zu denjenigen Fürsten, die durch ihre äußere Erscheinung und ihren angenehmen Gemüth lange Zeit weite Kreise des deutschen Volkes und namentlich das weibliche Geschlecht und die Jugend förmlich begeistert haben, gehört Ludwig II. von Bayern. Wenn man die Bilder seiner ersten Regierungszeit betrachtet, so erscheint er herrlich wie Jung Siegfried, in seinem Auge scheint ein idealer Schwung zu liegen. Er ist anders als gewöhnliche Menschen, erscheint erfüllt von allem Schönen und Guten, das der Menschengeist kennt und liebt. Freilich, die ihn näher kannten, wußten auch frühzeitig von seinen sprunghaften Launen und von der Maßlosigkeit seiner Verheerungen. Was diesem kühnen Geiste von Anfang an fehlte, das war die geordnete Pflicht, die Selbstbeherrschung. Was der Slingling nicht gelernt, als er noch an der ersten Säule des Thrones war, das hielt der Fürst schwer noch, wenn er die Bürde der Krone auf sich trug. Nur zu oft blendet ihn Glanz und steigert nur das Hochgefühl des Herrschers, ohne ihm an die Schranken zu erinnern, die ihm die Zeit und die Verfassung auferlegen. König Ludwig II. trübte sich in eine Selbstherrlichkeit hinein, wie sie Ludwig XIV. ausgeübt hatte, er schwärmte für den Stil und die Pracht jenes französischen Königs, der die Sonne seines Landes war. Neben allen seinen Launen bewies Ludwig II. einen ausgezeichneten Kunstsinne. Aber er fand niemals das rechte Maß in den Dingen und wußte niemals die Mittel noch dem vernünftigen Zweck zu beschränken. So war er als Mensch, so war er als Fürst. Er geriet dabei in einen mittelbaren Konflikt, in dem er ein tragisches Ende finden sollte.

Von echter und aufrichtiger deutscher Gesinnung sind der junge Bayernkönig aus; aber seine Vorstellungen hatten allerdings einen romantischen oder auch romantischen Geistescharakter. Welcher Fürst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hätte darüber zweifeln können, daß eine Einigung des deutschen Volkes und die Festigung des Vaterlandes nur möglich sei unter preussischer Führung? Diese Einsicht fehlte, als das große Jahr 1870 heraufbrach, auch nicht dem sächsischen Königshause. König Ludwig II. von Bayern hatte ebenfalls, als der Krieg ausbrach, den Muth, seiner Hand für die Mobilmachung einzusetzen; aber mit den deutschen Siegen unter preussischer Führung kam ihm die Sorge um die Zukunft. Der Idee des deutschen Kaiserthums stand er an sich nicht ablehnend gegenüber, dazu schwärmte er zu sehr für das Mittelalter. Aber daß die Kaiserkrone mit

dem Königthum der Hohenzollern dauernd verknüpft sein sollte, das wollte ihm nicht in den Sinn. Er dachte an ein Wahlkaiserthum, wie es im Mittelalter bestanden hatte, nur daß er meinte, es solle ein stetiger Wechsel in der Kaiserwürde zwischen den Hohenzollern und den Wittelsbachern stattfinden. Er erinnerte sich, daß einst Wittelsbacher deutsche Könige gewesen waren; er hatte auch das Verlangen nach einer Vergeltung seiner Väter, wie sie im Mittelalter immer mit dem Wahlkaiserthum verbunden war. Während die deutschen Staatsmänner schon über die Zukunft von Eifersüchtlern verhandelt und darüber einig waren, daß aus diesen Provinzen ein Reichsland unmittelbar unter dem Kaiser werden müsse, verlangte König Ludwig II. für sich eine Bereicherung aus Kosten Bayerns und eine Erweiterung der bairischen Pfalz. Für jeden Keimer der praktischen Politik lag auf der Hand, daß an die Verwirklichung solcher Pläne nicht zu denken sei, und als der König derselben Meinung werden mußte, da war es ihm nicht, jenen Brief zu schreiben, in welchem er im Namen der deutschen Fürsten dem Könige von Preußen die Kaiserkrone anbot. Man wartete und wartete in Versailles auf diesen Brief, den der König selbst abfassen sollte, aber der Brief kam nicht. Es bedructe erst der Drohung, daß der König von Sachsen diesen Brief schreiben werde, um den König Ludwig von Bayern zu bewegen, den ihm so schweren Schritt zu thun, und auch dann fand er nicht selbst die Worte für die That, sondern er schied den Entwurf ab, den Kaiserhof des Reichs verlassen hatte. Diese Hofschickel sind aus dem Kriegsgedächtniß Kaiser Friedrichs genügend bekannt. Allerdings aber sind weitere Verfassungsveränderungen über König Ludwig erfolgt, die unversehrt nach dem, daß sein Geist schon lange Jahre unmaassig war, ehe die Kaiserkrone herabdrückte.

Am 5. Oktob. hat vor einiger Zeit Erinnerung an König Ludwig veröffentlicht und darin erzählt, wie er jeder Begegnung mit dem ersten deutschen Kaiser auswich und wie er auch dessen Besuche merkwürdig. Der König gesteht, seine geistige Verfassung war unversöhnlich; innerlich deutsch, hatte er doch keine Freunde an Deutschen gleich; innerlich erwärmt für die Freiheit, hatte er doch, wo er selbst in Frage kam, nicht die geringste Empfindung für Männerstolz vor Königsthronen, er war der absolute, rücksichtslose Selbstherrlicher. Voller Bewunderung für Bismarck besoldigte er doch den Fürsten, allerlei Soldlinge in der bairischen Presse zu unterhalten, die bezahlt wurden, um für den deutschen Kaiser und den Kronprinzen Wellen zu machen und den

bairischen König herabzusetzen. Wir erwänten bereits, daß in diesen Tagen in einem bairischen Blatt eine Reihe von Briefen eines früheren Vertrauensmannes des Königs veröffentlicht wurden, aus denen hervorgeht, welchen Haß König Ludwig II. gegen Preußen empfand. Diese Aufzeichnungen sind schon in den Jahren 1871 bis 1876 erfolgt, also in jener Zeit, in der König Ludwig II. von der Öffentlichkeit noch immer als der erste deutsche Mann, der begeistertster Vorkämpfer des Kaiserthums gefeiert wurde. Wer damals gefeiert hätte, sein Geist leide unter krankhaften Zwangserscheinungen, der wäre sicherlich schwerer Abnugung verfallen, und doch kam darüber kein Zweifel ihm. Freilich inzwischen ist die Geisteskrankheit des Königs in aller Form festgelegt worden. Ludwig II. wurde im Juni 1876 gefangen genommen und der Regierung entzogen. Er fand dann seinen Tod in den Zinnen des Starnberger Sees. Die Wittelsbächer, die in der bairischen Kammer über die Beweise der Geisteskrankheit des Königs genügt worden, sind zwar nie in die Öffentlichkeit gelangt, aber daß sie einen vollständigen Beweis erbracht haben, das kann keinem Zweifel unterliegen. Es würde nicht schon die einzige Thatfache genügen, daß der König einst den Brief gegeben hat, den die deutschen Kronprinzen, der als Innenminister zur Befestigung der deutschen Truppen nach Bayern kam, aufzulegen, in eine Fehle zu setzen und dort verhungern zu lassen. Ebenso überzeugend ist die Thatfache, daß er sich zur Begleitung seiner Schwestern an die Prinzen von Orleans wandte. Wäre nicht der Wunsch handgreiflich gewesen, die bairische Regierung, die so lange geandert hätte, wieder sich dem Anschluß gefeiert, den König endlich seines Amtes zu entheben und alle Welt durch die That in Stammen und Aufregung zu versetzen.

Man hat gefragt, ob nicht die jüngsten Enthüllungen über König Ludwig II. dem Prinzenregenten und dem bairischen Königshause überhaupt höchst unwillkommen sein müssen. Wir müssen diese Frage wohl verneinen, denn weder der Regent, noch das Haus Wittelsbach sind verantwortlich für die Thaten eines unglücklichen Kranken, dessen Wille und Vorstellungen nicht frei waren. Aber man erinnert sich, daß im Jahre 1886 in Bayern der Glaube an die Geisteskrankheit des Königs keineswegs überall gefestigt wurde. Es gaben allerlei Dumme Gründe an, namentlich in der ländlichen Bevölkerung, jedoch unter den Bayern des bairischen Hochlandes sogar eine Bewegung entstand zur Vereinerung des eingesperrten Fürsten. Manche jener Ausstellungen, die damals auf fruchtbareren Boden fielen, hat bis in die Gegenwart nachgewirkt. Noch vor kurzem konnte man selbst bei unrichtigen Kreisen im Süden, wenn die Rede an den Tod König Ludwig's II. und die Geisteskrankheit des Königs Otto kam, allerlei Köpfschütteln und Aufsehnens beobachten, als sei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen. Diese Vorstellungen erscheinen durch die neuesten Enthüllungen gründlich wiederlegt. Es ist kein Zweifel, daß die Ironiegeschichte König Ludwig's erfolglos mußte und höchstens kaum bedauert werden, daß dieser notwendige Schritt nicht lange vor dem Jahre 1886 erfolgte. Freilich kann man auch die Schwierigkeiten nicht verneinen, die einer solchen

Die heraldische Ausstellung zu Halle.

Als im Jahre 1882 die erste heraldische Ausstellung in Berlin — der inzwischen verschiedene andere in Wien, Haag usw. folgten — eröffnet wurde, rückten sich im Publikum und in der Presse vielfach Stimmen der Verwunderung über ein solches ansehndes ganz überflüssiges und unzweckmäßiges Unternehmen. Man glaubte eben damals noch ziemlich allgemein, daß die Heraldik eine Spielerei sei, entweder für siegelamende Schulmänner oder für geistlose Adelskrieger, und daß man vernünftigerweise sich mit heraldischen nicht beschäftigen könne. Seitdem haben sich die Ansichten über Zweck und Nutzen der Heraldik wesentlich geändert; der beste Beweis dafür ist, daß es ein Kunstgewerbe wird, der die glückliche Idee sagte und ausführte, in Halle eine Ausstellung heraldischer Kunstwerke zu veranstalten — und daß dieselbe aus den verschiedensten Theilen Deutschlands von künftigen Angehörigen, öffentlichen Sammlungen, Künstlern und Kunsthandwerkern reich besetzt worden ist.

Die rein wissenschaftliche Seite der Heraldik oder Wappenkunde ist dabei richtigweise nicht in den Vordergrund gestellt. Wir wollen deshalb auch hier nicht weiter verweilen und nur kurz erwähnen, daß man unter Wappen ein erliches, nach bestimmten formalen und formalistischen Regeln entworfenen Abzeichen für Personen, Familien und Körperschaften versteht. Derartige Abzeichen sind in den Kulturländern seit dem dreizehnten Jahrhundert eingeführt; nicht nur bei adeligen Geschlechtern, sondern bei den meisten besseren bürgerlichen Familien, bei den Zunimen und Gilden; selbst bei zahlreichen bäuerlichen Familien haben sie sich durch Jahrhunderte hindurch vererbt und werden noch heute mit Stolz geführt. Doch die Wappen in kulturgeschichtlicher Beziehung oft von hohem Interesse sind, für Orts- und Familiengeschichte, für die Feststellung von Rechtsverhältnissen usw. die wichtigsten Aufschlüsse geben können, wird nicht weiter besprochen. Wenden wir uns nun zu der künstlerischen und kunstgewerblichen Seite des Wappenswesens.

Aber, der mit Verständnis unsere Kunstgewerbe-Museen besichtigt oder die alten Pfanzstätten deutscher Kunst Nürnberg, Augsburg, Ulm, Pilsen usw. aufsucht und sich an den Schöpfungen der alten Meister, an dem Schmuck der Kirchen und Palastgebäude erfreut, wird wohl bemerken, wie die Künstler jener Zeit es verstanden haben, an ihren Arbeiten heraldischen Schmuck anzubringen und ihn für herrliche kunst-

gewerbliche Schöpfungen zu verwerten. Es erscheint daher ganz selbstverständlich, daß mit dem Aufschwunge, den das deutsche Kunstgewerbe in den letzten dreißig Jahren genommen, auch eine Wiederbelebung der Heraldik verbunden war; namentlich, als gleichzeitig auch eine Zunahme des Familienwappens und der Freude an dem Vorhange überkommenen Geschlechtsabzeichen sich zeigte. Fast jeder Kunstgewerker wird heutezeitig über die Bedeutung haben, ein Familien-, Stadt- oder Vereinswappen anzuführen. Um dies zu können, muß er — so gut wie ein Schildmaler die Orthographie kennen muß — auch etwas von der Regeln der Heraldik wissen, vor allem darf er die Stützglieder derselben nicht außer acht lassen. Denn ebenso wie es in der Architektur einen früh- und spätgotischen, einen Renaissance- und Rococo-Stil giebt, so auch in der Heraldik. Versätze in dieser Beziehung können das Auge eines Kunstmannes empfindlich beleidigen.

Am häufigsten werden Graveure und Medailleure mit Wappen zu thun haben. Diese finden in unserer Ausstellung eine reiche Fülle von guten Mustern, sowohl an Zeichnungen als an Original-Steinen aus allen Jahrhunderten. Letztere können, vergrößert, häufig auch als Muster für Reliefs an Gebäuden, Grabmonumenten, Denkmälern usw. von Architekten und Bildhauern benützt werden. Moderne gute Arbeiten in der Ausstellung zeigen deutlich, daß die Gewirthschaft in neuerer Zeit, in Anlehnung an alte Vorbilder, einen erstreblichen Aufschwung genommen hat. Einzigartig sind ferner Dekorations- Stoff- und Tapetenfabrikanten gebrauchte häufig Vorlagen für Wappenschaltungen, z. B. für Adressen, Diplome, Tischkarten und Leuchtschilder. Diese finden in der Ausstellung, außer guten Mustern aus alter Zeit, die große Menge trefflicher Entwürfe von Professor C. Döpler d. j. in Berlin, Prof. Ströhl in Wien, Dr. Lorenz Meyer in Hamburg, G. und R. Otto in Berlin und vielen anderen. Auch Steinmetzen, ferner Tapeten- und Malerarbeiten finden hier eine Fülle von Motiven.

Wie prächtig heraldischer Schmuck für Glasgemälde zu verwenden ist, zeigt gleich am Eingange zur Ausstellung das große bunte Fenster von Schell in Offenbach; ferner die, alten Originalen treu nachgebildeten Scheiben von de Woudts in München, die Scheiben mit Wappen der Baugewerke von B. und P. Kieß in Dessau zc. Für Holzgläser (Zinngefäße), Postale und Zettel sind Wappen stets beliebt gewesen; wir sehen in der Ausstellung eine große Anzahl solcher (von Gebr. Goedeke in Hannover, Oberped in Halberstadt, van Houten in Bonn,

C. Kiedde in Jena u. a.) in meist guter, z. Th. musterglatter Ausführung.

Wie die Heraldik in Edelmetall zu verarbeiten ist, zeigt u. a. ein altes Prachstück aus dem 16. Jahrh. der v. d. Schulenburg'sche Familienwappenstein; ferner die interessante Schilgentelle von Leipzig aus späthistorischer Zeit. Von modernen bewartigen Sachen stellt Hofgoldschmied Schaper, außer anderen Schmuckstücken, eine Damenohrsteife mit Anhänger aus; der letztere zeigt die Gebrüder der Tugend; an der Kette sind die Wappen der Eltern und Großeltern angebracht, alles in farbigem Email. Die Kette ist der Familienwappenstein und bestimmten württembergischen bürgerlichen Familie. Hervorzuheln sind die drei Münzstücke von C. Schürmann, Hofjuwelier in Frankfurt a. M.

Doch heraldische Schutzwerte an Schränken, Stühlen, Truhen usw. häufig verlangt werden, ist jedem Wappensammler bekannt. Auch hier bietet die Ausstellung eine Anzahl älterer und neuerer Objekte. Die für Möbel gen verwendete Verbrunarbeit, für die sich heraldische Figuren außerordentlich gut eignen, ist durch Georg Hulse-Damburg, Hirschwald-Berlin u. a. gut vertreten.

Weibliche Handarbeiten werden gern mit heraldischen Motiven versehen; geniale oder gebrannte Teller, gefaltete Decken, Kissen, Tücher usw., die unter Heim gemüthlich gefalten, lassen sich in dieser Weise trefflich verzieren; auch hierzu ist die Ausstellung gut besetzt. Der Raum gestattet nicht, einiges besonders hervorzuheben, nur ein bemerkenswerthes Dekorationsstück mag erwähnt werden: der große, filigrane Gellert'sche Gobelin von Bloch aus München anderen Gebieten des Kunstgewerbes enthält die Ausstellung beachtenswerthe Arbeiten in reicher Fülle; anerkennend muß hervorgehoben werden, daß wichtige und stilvolle Arbeiten nur in ganz kleiner Zahl vorhanden sind und den erfindlichen Gemüthmenschen nicht föhren.

Für diejenigen, welche sich über Wappenkunde und Heraldik näher unterrichten wollen, liegt eine Auswahl der besten neueren Publikationen auf diesem Gebiete zur Ansicht aus, so die Wappenscheibe von H. Wapnecke, die vom Keinen Hevelo herausgegebene Wappenscheibe, und viele andere Werke.

Neben Kunststücken und Kunstgewerbetreibern kann der Besuch der Ausstellung nur warm empfohlen werden. Wenn dieselbe, wie wir hoffen, dazu beiträgt, in Halle und Umgegend die Freude an dem farbenprächtigen und stilvollgeordneten Schmuck heraldischer Kunst zu beleben, so wird dies der beste Lohn sein für die mühevollen und verdienstliche Arbeit ihrer Veranfallter.

Berlin. Professor Ad. M. Hildebrandt.

ring, Boden, Färbung oder über widerstandsfähige Varietäten Beobachtungen gemacht haben.

Im dänischer Oberpräsident hat am Sonntage von Vording des Oberpräsidenten von Gøstler eine Konferenz statt zur Beratung über die weitere Regalierung der Weichselstrom bis zur Weichselmündung. Die Kosten sind auf 8 1/2 Millionen angesetzt.

Soziale Angelegenheiten.

Im Reichsamt des Innern haben die „Magdeburger“ die Zeit der Beratungen über die Versicherungsgesetze bestimmt manchen zum Ausdrucksgebot gemacht, wozu auch die Direktoren der großen Absicherer zugezogen worden sind.

Nachdem Geheimrat Dr. Sarasin Direktor der Versicherung für Invalidität und Altersversicherung im Reichsamt bestimmt worden ist, wird nach der „Post“ ein fester Stelle Geheimrat Dr. Kies einseitiger Dirigent der Reichsversicherungsanstalt für die Unfallversicherung werden, die zukünftig mit der Verwaltungsbefugnis für Unfallversicherung beauftragt werden soll. Geheimrat Dr. Kies, der im Dienstalter jünger ist als die Geheimräte Besser und Graef, ist auch am Gebiet der Unfallversicherung mit Verhandlungen über Krankenversicherung als Sachverständiger betraut. Die Regierungsräte Sartmann und Westfeld sollen demnach als Geheimräte beider werden.

In den Kreisen der Heilener Betriebsunternehmer besteht noch über die Versicherung, was man die bei den beschäftigten Versicherungspflichtigen Arbeiter nicht bei der Krankenkasse anmelden, eine Verpflichtung zur Zahlung der Beiträge nicht bestehend. Wenn verschiedene Ortskrankenkassen immer noch zu der Frage imstande sind, daß die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes über die Anmeldung der versicherungspflichtigen Arbeiter die Arbeitgeber vielfach nur ungenügend beachtet würden und ihnen hierdurch Beiträge entgingen, zu deren Bezug sie berechtigt sind, so dürfte die Klage davon recht oft auf eine Ausdehnung anzuwenden sein. Es darf deshalb darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht die Anmeldung bei der Kasse, sondern der Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung die Versicherung begründet. Unterstellungsberechtigt ist also im Erkrankungsfall auch ein nicht angemeiner Arbeiter. Jeder Arbeitgeber, für dessen Arbeiter eine Ortskrankenkasse oder die Gemeinde-Krankenversicherung zuständig ist, hat die Verpflichtung zur Anmeldung und Anmeldung bei seiner Arbeiter, die nicht einer der gesetzlichen vorgeschriebenen Mindestleistungen gewährenden Hilfskassen angehören.

Kolonialnachrichten.

Zum Tag ob dem in fört die „Polit. Kor.“ bezüglich des Norddeutschen, daß nicht nur der Küstenschutz französisch bleibt, sondern auch die Wundung des Meeres. Der Küstenschutz selbst ist allerdings nur eine Richtung, auf der die Anlage eines Hafens ohnehin ausgeschlossen wäre. Der Besitz dieses Streifens ohne Mittel an der Monarchie würde dem allerdings auch seinen neuen Handelsweg zur Küste ergeben haben. Da die Monarchie völlig in französischem Besitz ist, dürfte der hier erzielte Gewinn nicht bedeutend sein. Eine Karte, welche die neue Grenze nach Wobgobe des Vertrags erkennen macht, wird voraussichtlich schon heute erscheinen. Die „Post“ die sich ganz zu dem Zogen abnehmen bemerkt, bemerkt bei dieser Gelegenheit gegen einen Artikel des Afrika-Reisenden Krause in der „Kriegszeitung“, weil er die von Frankreich aus abgetretenen Gebiete für wertlos bezeichnet und aus den Zuständigkeiten an Frankreich seiner Regierung die bestmögliche Verwertung macht. Das gouvernementale Organ bemerkt dazu:

Dieses Vorgehen ist um so eigenartiger, als es bekanntlich eben jener Herr Krause gewesen ist, der, nach der Frankreich während der Unruhe erobert haben, die Rechte Deutschlands auf Guinea, wie sie durch die Bremerischen Beschlüsse geschaffen wurden, in Erfüllung zu bringen und eben dadurch der deutschen Regierung die besten Waffen bei den Verhandlungen mit Frankreich von vornherein aus der Hand nahm. Ueber die Motive, die Herrn Krause bei seinen Angriffen auf unsere Kolonialverwaltung leiten, ist seiner Zeit im Reichstage nicht berichtet worden, man kann es da nur bestaunen, daß er immer noch die erloschenen Mittel offen findet, in denen er seine wenig patriotischen Artikel zu veröffentlichen im Stande ist. Man wird sich unter diesen Umständen über das abspirende Urteil Krause's an angegebener Stelle zu trösten wissen.

Staat und Kirche.

Sonntags, 24. Okt. Zu der Mitteilung, daß die heilige Kreistunde am Montag des Jahres 1896 für eine Fünftel angenommen habe, wozu künftig den Mitgliedern, die aus irgend welchen Gründen aus dem Amte scheiden, das Wohnen in ihrem bisherigen Wohnort verboten werden sollte, erklärt die „Zangehänger Zeitung“ von „autentischer Seite“, die Nachricht ist absolut falsch. Die Stunde hat sich mit Rücksicht auf die im nächsten Jahre zu beabsichtigten Verhandlungen über die Kreistunde mit dem Fall der Kreistunde absolut nichts zu tun; er geht dahin, daß während des Disziplinarverfahrens resp. der Suspension eines Kirchenbeamten diesem gegenüber der Aufenthalt in der bisherigen Gemeinde für die Zeit des Verfahrens untersagt werden könne, um Verunreinigungen der Gemeinde während der meist sehr langen Verhandlungen zu entgegen. Klagen zu der Verhandlung, die schon mehrere Male die Kreistunde und auch die Provinzialstände beschäftigt, gab der Fall eines Disziplinarverfahrens in Jotha und Lengfeld.

Deer und Marine.

Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts sollen in den Schlafräumen der Mannschaft auf den Kriegsschiffen einige Anklingsbüden mit Kollennatten für Nachbeleuchtung vorgezogen werden. Der Dampfer „Kaiser“ der deutschen Ostafrika-Linie mit der Besatzung für S. W. S. Dabich, Transportschiff Korvettenkapitän Schwabach, ist am 21. Oktober in Kamerun angekommen, während der Dampfer „Kaiser“ der deutschen Kreuzerlinie mit der abgetretenen Besatzung S. W. S. Kaiserin 21. Oktober in Batavia angekommen ist und am 23. Oktober die Seereise fortsetzt hat.

Anslaud.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Blätter veröffentlichen folgendes Communiqué, welches dem „Waterland“ zufolge aus dem Kreise des verfassungstreuen Großgrundbesitzer kommt: „Der

Abgeordnete Baron Dipanti ist durch Vermittlung des verfassungstreuen Großgrundbesitzer an die Destruktionen der Verhandlungen, um unmittelbar nach den Ministeranträgen die Verhandlung seines Sprachantrages zu ermöglichen. Auf Grund dieser Anregung haben die Verhandlungen stattgefunden, welche gleichzeitig die Frage von seinen Sprachanträgen zum Gegenstande hatten. Nachdem jedoch von seinen einzelnen Majoritätsparteien die Frage mit dem Ausgleichsprotokoll in Verbindung gebracht worden war, haben die Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt.

Die Handelskammer zu Neuchâtel in S. W. wollte den beauftragten Großindustriellen Julius Pfeiffer zum einstimmig zum Reichsrathabgeordneten.

In Anbetracht der parlamentarischen Aussichts zur Revision des Anhangs II ist es für die am Sonntage eine Sitzung ab, was die Incompatibilitätsfrage nicht Sache der Regierung, sondern eine rein parlamentarische Angelegenheit sei. Sowohl die Initiative wie die Ausarbeitung der Revision müßte Sache des Parlaments bzw. des Reichsrathes sein. Die Regierung solle es nur für ihre Pflicht, dem Ausschusse ähnliche Bestimmungen auswärtiger Staaten zur Kenntnis vorzulegen. Hieran wählte der Ausschuss einen Referenten und ein Subkomitee beauftragte die Ausarbeitung der Revision.

Als Kroatien wurde abends in Wien ein Ruhestück gemacht. Am Dorte Gecac wurde der orthodoxe Patriarch Vukobratovic von Kowen gefangen und in Haft abgeführt. Die Bauern waren ihm vor, daß er ihnen bei dem letzten serbischen Kirchenrat nicht das Recht, Ziegen zu halten, und Verminderung der Steuern erwirkt habe. Der Bezirksvorstand versuchte dergleichen, die Bauern zu beruhigen; überdies existiert die Jagd aus dem benachbarten Zamoiten und verlor den Verlust der Entdeckung des Vorkrzes des Notors und des Bürgermeisters. Die ganze Bauernschaft hielt den Patriarch umschlossen, dessen Ansuchen aber mit Revolvern und Gewehren beantwortet waren, was die Bauern von einem Angriff abhielt. Es sind Truppen von Dvovac nach Gecac abgelandet worden.

In Gcer fand am Sonntage eine von etwa 800 Personen besetzte Versammlung der bürgerlichen Landtagsmitglieder statt. Pro beharrte in längerer Aussprache auf seinem „Grenzwort“ und verhielt sich neuerdings die Worte: „Sichon bei Wilmberg“ nicht ausreichen zu haben. Nachdem hierauf Dr. Krag den Vizepräsidenten anwesend hatte, wurde die Sitzung durch die zur Klärung der Sache betragten Punkte, wurde dem letzteren einhellig das Vertrauen votirt.

Belgien.

Bei dem am Sonntage den belgischen Vertretern von Städten sowie von Industrie und Handel im Stadthaus zu Brüssel dargebotenen Frühstück hielt Bürgermeister Vuls eine Rede, in der er hervorhob, daß Belgiens Stellung ihm erlaube, den friedlichen Vermittler zu spielen zwischen Nordhorn, die sich nicht in der Lage befinden, einen in der belgischen Sprache an die gläubigen Tage der Genuß, welche wiederzusehen scheinen, wie ihm die hervorragenden Vertreter des belgischen Handels und der Stadgemeinden versichert hätten. Die türkische Regierung forderte von der belgischen Regierung die Auslieferung des Gerechtens des jugoslavischen Vates „Mehmet“ in D. und Nizs.

Frankreich.

Die pariser Presse ist wegen der Erklärung des Fürsten Michailowitsch, der den Bestand eines förmlichen russischen Allianzvertrages leugnet, außer Rand und Band geraten. Mehrere Blätter behaupten, der Fürst treue im Solde Deutschlands!

In der Deputiertenkammer, die ein stark besetztes Haus anwies, brachte am Sonntage Gerecht-Richard (Sozialist) eine Interpellation ein über die hohen Zölle, die er als die Folge der Monarchie schamloser Spekulation und im Interesse der Großgrundbesitzer liegend bezeichnet. Der Interpellant wendete an, daß die Regierung hinsichtlich des Eingangszolls für Getreide herabzusetzen; das Ministerium sei im Ministerium der Hungersnot. (Geistiger Widerspruch.) Die Folieville verlangt, man solle die Getreidezölle herabsetzen, die Wählungen der gegenwärtigen Kreis abzugeben, die Regierung müsse sofortige Maßregeln gegen die Spekulation ergreifen. Vorlauf auf der angesehnen Liste. Ministerpräsident Méline erwiderte, er habe die Eingangszölle für Getreide nicht herabgesetzt, weil der Vorkreis dies nicht rechtfertige. Die Senkung der Getreidezölle, die im Jahre 1891 verhandelt wurde, habe einen unwillkürlichen Erfolg gehabt. Das ausländische Getreide über den französischen Markt überwiegen ohne jedoch ein Einlen der Vorkreise herabzusetzen; man dürfe deshalb an die bestehenden Zölle nicht rühren. Bei dem gegenwärtigen Stande des Marktes scheine übrigens der Getreidezoll sich nicht merklich erhöhen zu sollen; man werde vom Januar ab die Unterzölle aus allen großen getreideproduzierenden Ländern entlassen lassen. Was die ausländische Beschäftigung von Landwirten angeht, die die Bevölkerung auszubilden, so sei ein Teil der Getreidepreise in ganz Europa erfolgt; die französische Regierung habe den Widerspruch der Spekulation so viel wie möglich unterdrückt; die Sonstige sei durch die Nachrichten aus Paris und durch die sozialistische Campaigne hervorgerufen. (Wohlgemeint aus der äußeren Klaffen.) Alle Auszubildenden, die gegenwärtig in Belgien vorgebracht wurden, hätten zu einer Unterdrückung Beschäftigung gegeben, und die Regierung gehe gegen die Schuldigen vor, gleichviel wer sie seien; es seien inoffiziell die Beschuldigungen ungenau. Wenn die Sozialisten Energie anwenden würden, um zu organisieren, anstatt zu agitieren, würde eine Prüfung nicht vorhanden sein. (Geheißer Widerspruch.) Franz ließ Méline Dank aus für die Erklärung, die der Landwirthe und dem loyalen Handel das Vertrauen wiedergebe. Méline erklärte sich schließlich mit einer Tagesordnung Franz einverstanden, welche die Erklärungen der Regierung billigt und von den Erklärungen des Ministerpräsidenten, betreffend die ungenaueren Geschäftspraktiken, abnimmt. Die Tagesordnung wurde sodann mit 298 gegen 76 Stimmen angenommen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Zinanzminister Cochery gab Sonntag vormittag in der Budgetkommission Erklärungen ab über das zwischen der Kommission und der Regierung erzielte Einverständnis hinsichtlich der Mittel, durch welche ein neuer Steuerertrag von 100 Millionen im Betrage von 20 Millionen erzielt werden könne. Das Einverständnis bezieht sich auf folgende Punkte: Aufrechterhaltung der Toge auf fremde Verthe, Erhöhung der Steuer für Uebertragung der auf den Namen laufende Verthe von 0,50 Franc auf einen Franc sowie Erhöhung des Stempels auf fremde Verthe ebenfalls von 0,50 Franc auf einen Franc. Cochery erklärte, er glaube nicht, daß die auswärtigen Regierungen hiergegen Widerspruch erheben würden.

Es beabsichtigt sich, daß Präsident Faure zu Beginn des nächsten Jahres nach Alger zu besuchen beabsichtigt.

Italien.

Eine römische Meldung der „Pol. Kor.“ stellt den seit einiger Zeit wahrnehmbaren Rückgang des Sozialismus

in Italien fest. Insbesondere gelte dies von Sicilien, wo die sozialistische Organisation der „Avanti“, die vor mehreren Jahren einen beachtenswerten Charakter angenommen und einige Erfolge herbeigeführt hatte, seitdem von Schläpfe fast vollständig zurückgewichen ist. Diese Tatsache, die auch von den Führern der Bewegung nicht bestritten wird, beweise, daß die ganze Agitation in Sicilien künstlich war, da andererseits die Absicht der Regierung nicht verneht hätten, ein so schnelles Erscheinen der Bewegung zu bewirken.

Der „Staat“ zufolge wird die Regierung bei Eröffnung der Kammer zwei Gründe anführen zur Begründung gelangten lassen, eines über den griechisch-türkischen Krieg und das andere über Afrika.

Großbritannien.

Die Bimetallisten-Viga hat an den Schatzkanzler ein Schreiben gerichtet, in welchem die Deutscher, welche die Monometallisten der City am 13. B. dem Schatzkanzler unterbreitet haben, einer Erörterung unterzogen wird. Die Bimetallisten-Viga, welche der Ansicht ist, daß die Rückkehr zur freien Prägung von Silber-Münzen mit durch internationalen Uebereinstimmung sicheres Vorhandensein des Bedarfs die richtige Lösung der Währungsfrage ist, hält die Einföhrung des Goldstandards in Indien für unzulässig.

Rußland.

Nach den durch die Reichskontrolle revidierten Kassenzustellen über die Finanzabgahrung des Jahres 1896 stellt die Gesamtsumme der Einnahmen auf 1484 Millionen Rubel, die der Ausgaben auf 1484 Millionen Rubel. Der Überschuss der Reichskontrolle betrug am 1. Januar 1896 274 Millionen Rubel. Demselben wurden nur 10 Millionen entnommen gegen 120 Millionen, wie dies im Vorjahre angenommen war. Es übrigt somit ein Rest der Finanzabgahrung ist, wie der „Staat“ (Sankt-Petersburg) schreibt, zum Teil auf Rechnung ausfalliger, nicht alljährlich sich wiederholender Faktoren zu setzen.

Griechenland.

Die Regierung beschäftigt sich mit der Ausarbeitung der Gezeurolage über die Finanzkontrolle. Die Minister des Krieges und der Marine bereiten ein Gesetz vor, durch welches den Offizieren mit einem niedrigen Grade als dem eines Obersten der Eintritt in die Kammer unter sagt wird.

Rücker nahmen in der Nähe von Corchida (?) den Bruder des Abgeordneten Petrelin Bey gefangen.

Der „Kriegszeitung“ wird gemeldet, daß der Admiral Canebard von den Mitgliedern der freireichlichen Nationalversammlung erklärte, die trennende Frage würde in einem Monat gelöst sein, und ihnen zur Wählung und Entlastung rief. Er habe ihnen auch bezeugt, daß die Kreter die Wohlthaten einer vollständigen Autonomie genießen würden. Auf Grund der von der Erziehung der Christen in Trevelina in Spott besetzten Angehörigen hat der Oberbefehlshaber auf Verita die Urteilsfällung auf den 3. November verschoben, um den Angehörigen die Möglichkeit zu geben, sich an einen griechisch und hauptsächlich sprechenden Vertheiler zu wenden.

Nordamerika.

Die Konferenz zwischen den Delegirten der Vereinigten Staaten, Australiens und Japans zur Veranlassung der Frage der Robbenfischerei im Beringseegebiet ist am Sonntage in Washington eröffnet worden. Nach der formellen Sitzung begleiteten die Delegirten den Staatssekretär Sherman nach dem Belton House, wo sie dem Präsidenten Mac Kiehn vorgestellt wurden.

Afrika.

Anlässlich der Ueberfälle von Schiffen durch die Kipsiraten in Marokko ist das spanische Kriegsschiff „General Valdes“ in Tanger eingetroffen und wird zur Disposition des spanischen Generalen gehalten. Die Vertreter Italiens und Portugals haben besondere Couriere an die marokkanische Regierung geschickt. Der Sultan, der Marokko bereits am 16. Sept. mit einem großen Heere verlassen hat, hat das ganze Land verlassen vorgehen. Die Truppen können nur mit großen Schwierigkeiten Lebensmittel erhalten. Die Arme hat viele Defecture.

Asien.

Die „Petersburger Zeitung“ berichtet aus angeblich zuverlässiger Quelle über Christen-Massaker in Persien, die von Kurden seit mehr als sechs Wochen systematisch verübt werden. Anfangs September soll das in Urmia liegende und ausschließlich von Christen bewohnte Dorf Abatich von Kurden überfallen und völlig verwüstet worden sein, wobei acht Christen getödtet wurden. Kurze Zeit darauf sollen die Kurden noch andere sieben von Christen bewohnte umliegende Dörfer total zerstört und ausgeplündert haben. Am grüsten aber hatten die Kurden in der Provinz Selmsch gewirthschaftet. Hier sollen viele Christen getödtet und deren Hab und Gut geraubt worden sein. Die Angaben des Berichtes werden aus einem Urthe bezeugt, der dieser Tage aus Urmia zurückgekehrt und Kunde der Ueberverletzung der Christen gegeben ist. Hoffentlich wird die russische Regierung zu تهران ein energisches Wort sprechen um die Ueberverletzung der armenischen Christen in der Nähe Australiens unmöglich zu machen.

Waren- und Productenberichte.

General.

New York, 23. Okt. [Telegr.] Rother Winterweizen 102 1/2, Okt. 97 1/2, Nov. 97 1/2, Dezember 97 1/2, Mai 95 1/2, Mais Oktober —, Dezember 31 1/2, Mai 35 1/2, Mehl 4 1/2, Getreidefracht 4 1/2.
Chicago, 23. Okt. [Telegr.] Weizen OKR. 94, Dez. 95, Mais Okt. 25 1/2.
Hamburg, 23. Okt. Weizen loco fester, holsteinischer loco 173-184, Roggen loco fester, mecklenburger loco 155-145, russischer loco fest, 105,02. Hafer fest, Gerste ruhig.
Wien, 23. Okt. Weizen per Herbst 9,03 Gd., 9,05 Br. Frühjahr 8,84 Gd., 8,92 Br., Hafer per Herbst 6,35 Gd., 6,54 Br., Frühjahr 6,68 Gd., 6,70 Br.
Frankfurt, 23. Okt. Weizen loco behauptet, per Okt. 12,35 Gd., 12,24 Br., Frühjahr 11,85 Gd., 11,87 Br. Roggen per Herbst 8,70 Gd., 8,72 Br., Hafer per Herbst 6,37 Gd., 6,40 Br.
Paris, 23. Okt. Weizen 23. Okt. Weizen auf Termine fest, do. per Nov. 21,5 per März 21,3, per Mai 21. Roggen loco —, do. auf Termine behauptet, do. per Okt. —, März 129, Mai 128.
Antwerpen, 23. Okt. Weizen weicher, Roggen behauptet, Hafer behauptet, Gerste —.
London, 23. Okt. (W. B.) Getreide-Terminhandel.
Weizen No. 1, Northern Spring, per Dez. 7 sh. 9 1/2 d., per März 7 sh. 9 1/2 d., do. per Juni 7 sh. 9 1/2 d.
Moskau, 23. Okt. Bancais 37 1/2.
St. Petersburg, 23. Okt. Zinn 14,90 Doll. Kupfer 11,25.

von J. G. Reif (Kursche Brauer) Hildesheim, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Faßchen
E. Lehmer, Wölbgrasse 2,
an der Gr. Ulrichstraße 18.
Fernsprecher Nr. 238.
NB. Preislisten zu meinen Büd. Bieren sind in meinem Contor zu haben und werden auf Wunsch franco zugehant.

